

Erinnerungen eines Theaterdirektors.

Von Heinrich Steffen.

Maria Stuart im Schinlenlande.

Maria Seebach gastirte bei mir im Februar 1895 zum letzten Male im Stadttheater zu Münster, welches 15 Jahre unter meiner Leitung stand, und spielte auch dort zum letzten Male die „Maria Stuart“.

„Aber mein Gott, wir sind ja extra von G. herüber gekommen — wir können doch so nicht wieder abreisen! Wir sind nämlich ein Verein und spielen das Stück auch.“

Am folgenden Dienstag erhielt ich von Herrn Steuereinsamler L. aus G. ein Dankschreiben, daß ich mich seiner Frau gegenüber so coulant benommen hätte und zugleich die Anfrage, ob ich seine Frau nicht auch einmal als „Maria Stuart“ gastiren lassen wolle.

Am nächsten Donnerstag, nachdem Marie Seebach den Abend vorher noch einmal mit beispiellosem Erfolge und Ovationen aller Art die „Maria Stuart“ gespielt hatte, kam die Frau Steuereinsamler selbst.

„Geehrte Frau,“ antwortete ich, „haben Sie denn auch bedacht, was Sie eigentlich von mir verlangen? Sie, eine Dilettantin — aus dem Städtchen G. — wollen in der Provinzialhauptstadt Münster im Stadttheater gastiren und in einer Rolle, welche die größte Künstlerin Deutschlands soeben erst zweimal gespielt hat?“

„Nun, wenn ich die Maria Stuart auch vielleicht nicht ganz so gut spiele wie die Seebach,“ erwiderte die schöne Frau, „so spiele ich sie dafür aber auch ganz!“

Um die energische Frau loszuwerden, sagte ich: „Nun, dann wollen wir wenigstens noch einige Wochen warten, bis das Publikum die Seebach vergessen hat.“

„Gut, Herr Direktor, aber auch Wort halten!“

Noch dreimal belästigte die Dame später meine Frau — denn ich ließ mich stets verleugnen! —

Gäste vom Deutschen Theater.

Im Jahre 1889 ließ mich eines Tages Herr Direktor von Wippe zu sich beschulen und sagte mir: „Ich bekomme nächste Woche Besuch und möchte dazu einige Galavorstellungen haben.“

„Gut, dann will ich morgen früh nach Hannover fahren,“ sagte ich. „Nein, aus Hannover möchte ich niemand haben,“ entschied Herr Direktor, „fahren Sie nach Berlin!“

Am anderen Morgen dampfte ich gen Berlin. Dort angekommen, suchte ich zunächst Clara Ziegler auf, welche früher bei mir gastirt hatte und die zur Zeit am Berliner Theater spielte.

Am ersten Abend wurde „Die berühmte Frau“ gegeben; Kadelburg spielte in seinem eigenen Stück — das war etwas für die Detmolder! —

Am ersten Abend wurde „Die berühmte Frau“ gegeben; Kadelburg spielte in seinem eigenen Stück — das war etwas für die Detmolder! —

Nach dem ersten Akt kam der Hofmarschall zu mir auf die Bühne und meldete, der Herr Direktor hätte im nächsten Zwischenakt mit den beiden Gästen in die große Hofloge zu kommen.

„Kommen Sie auch manchmal nach Berlin?“ fragte sie die Fürstin. Die hohe Frau, eine Figur wie Clara Ziegler, sah mit innigem Vergnügen auf das kleine, vor ihr stehende Pärchen herab und erwiderte lächelnd: „Ja, wir waren erst kürzlich zu Kaisers Geburtstag dort!“

„Ja, Sie haben's gut,“ meinte Fräulein Hausner; „Sie sind da immer mitten drin — unferns muß sich dagegen immer drängen und stoßen lassen, wenn man mal ein bißchen was sehen will.“

„Kommen Sie auch manchmal nach Berlin?“ fragte sie die Fürstin. Die hohe Frau, eine Figur wie Clara Ziegler, sah mit innigem Vergnügen auf das kleine, vor ihr stehende Pärchen herab und erwiderte lächelnd: „Ja, wir waren erst kürzlich zu Kaisers Geburtstag dort!“

„Gut, Herr Direktor, aber auch Wort halten!“

Noch dreimal belästigte die Dame später meine Frau — denn ich ließ mich stets verleugnen! —

Gäste vom Deutschen Theater.

Im Jahre 1889 ließ mich eines Tages Herr Direktor von Wippe zu sich beschulen und sagte mir: „Ich bekomme nächste Woche Besuch und möchte dazu einige Galavorstellungen haben.“

ser Mitterwurzer'sche Hamlet! Schade, daß der Künstler nach dem dritten Akte schon heiser war. Schon an diesem Abend erhielt er unter anderen Kranz- und Blumenpenden einen nachträglichen Vorbeibring mit der landschaftlichen Schleife, vom Fürstentumpaar.

Während der Vorstellung kam der Hofmarschall auf die Bühne und bat mich, ihn Herrn Mitterwurzer vorzustellen. Ich führte ihn in des Künstlers Garderobe, wo wir auch Mitterwurzer empfingen, und stellte ihn den Herrschaften vor.

„Aber mein Gott, wir sind ja extra von G. herüber gekommen — wir können doch so nicht wieder abreisen! Wir sind nämlich ein Verein und spielen das Stück auch.“

Am folgenden Dienstag erhielt ich von Herrn Steuereinsamler L. aus G. ein Dankschreiben, daß ich mich seiner Frau gegenüber so coulant benommen hätte und zugleich die Anfrage, ob ich seine Frau nicht auch einmal als „Maria Stuart“ gastiren lassen wolle.

Am nächsten Donnerstag, nachdem Marie Seebach den Abend vorher noch einmal mit beispiellosem Erfolge und Ovationen aller Art die „Maria Stuart“ gespielt hatte, kam die Frau Steuereinsamler selbst.

Schlafende Seele.

Novelle von D. von Oberkamp.

Monaco! Einöfing klingt der Ruf auf dem Perron des Bahnhofes von den Lippen des Schaffners. Monaco! Hier stülhet die Luft, hier schlägt das Leben den höchsten Wellenschlag.

„Aber noch stülhet das Leben, noch rauscht die Musik!“

Es rufen zum Tanze die Geigen, Laut jubeln sie: Die schönste im schönen Reigen ist sie; ... ist sie ... Ihr Leib ist so prächtig, Nur eines fehlt, Die Seele, die zaubermächtig Den Leib besetzt.

„Ist es wahr? Fehlt Hagar Morgan die Seele? Da schwebt sie dahin im Tanz, leicht und lustig.“

Wie die Geigen klingen. Freiere von Reichen umfaßt seine Tänzerin fester. — Armer Reichen, sie fühlt es nicht. — Kalt schaut sie über ihn hinweg. Reichen versucht es, eine Konversation anzuknüpfen, neuer Untern. Der Arme ist leider kein Geistesheros, er weiß mit dem besten Willen nichts aufzufischen, als das ewig Gestrige, oder, richtiger gesagt, das ewig Alltägliche.

Hamlet und Frau.

Friedrich Mitterwurzer war, wie so mancher andere große Künstler, von dem Ehegatte besetzt, möglichst viele Orden zu bekommen. Im Jahre 1892 schloß er mit mir ein vierzigmaliges Gastspiel unter für mich äußerst günstigen Bedingungen ab und erklärte dabei, sein letztes Gastspiel über einer wohlthätigen Stiftung honorieren zu wollen. Zwei Tage vor seiner Ankunft bot er mich telegraphisch, im ersten Hotel der Residenz zwei zusammenhängende Zimmer mit zwei Betten für ihn zu bestellen.

spielt, das er in seinem maagren Portefeuille mitgebracht hat.“ Die schöne Frau hat sich plötzlich wie ermatet in einen Sessel gleiten lassen. Ein Gebild von Marmor, eine Sphinx, die in ewigem Schweigen ihre Rathsfel zu begraben Willens scheint.

Plötzlich erblüht das Antlitz der Frau. Durch die Saalkühre ist Prinz Heinrich von Foy getreten. Die hohe Gestalt des kaum sechsunddreißigjährigen Mannes ist etwas vorgebeugt, wie von Uebermüdung, sein geistvolles, interessantes Antlitz zeigt eine fieberhafte Abspannung.

„Wie geht es, Gnädige?“ „Ich möchte die Frage an Sie richten, Prinz.“ Foy zuckt die Schultern. — „Das alte Lied, Gräfin, ohne Variation: Ich habe gespielt und ich habe verloren.“

„Viel Geld ist ein Fluch...“ „Ich habe schwer getragen an dem Fluche.“ „Ich habe reiche Leute oft über den Fluch des Geldes klagen hören,“ entgegnete er höhnisch; „aber unter diesen reichen Leuten fand sich nicht einer, der sich zu Gunsten seiner armen Mitmenschen dieses Fluches entledigt hätte.“

„Ein Umstand, der Sie schwerlich schmerzen dürfte, Gräfin.“ „Rein, im Gegentheil,“ lächelt sie geizen. „Der Umstand lehrt mich Sie achten, umso mehr achten, da ich mir sehr klar bewußt bin, daß man mir nur um des Mammons Willen huldigt.“

„Rein, im Gegentheil,“ lächelt sie geizen. „Der Umstand lehrt mich Sie achten, umso mehr achten, da ich mir sehr klar bewußt bin, daß man mir nur um des Mammons Willen huldigt.“

„Rein, im Gegentheil,“ lächelt sie geizen. „Der Umstand lehrt mich Sie achten, umso mehr achten, da ich mir sehr klar bewußt bin, daß man mir nur um des Mammons Willen huldigt.“

„Rein, im Gegentheil,“ lächelt sie geizen. „Der Umstand lehrt mich Sie achten, umso mehr achten, da ich mir sehr klar bewußt bin, daß man mir nur um des Mammons Willen huldigt.“

„Rein, im Gegentheil,“ lächelt sie geizen. „Der Umstand lehrt mich Sie achten, umso mehr achten, da ich mir sehr klar bewußt bin, daß man mir nur um des Mammons Willen huldigt.“

„Rein, im Gegentheil,“ lächelt sie geizen. „Der Umstand lehrt mich Sie achten, umso mehr achten, da ich mir sehr klar bewußt bin, daß man mir nur um des Mammons Willen huldigt.“

„Rein, im Gegentheil,“ lächelt sie geizen. „Der Umstand lehrt mich Sie achten, umso mehr achten, da ich mir sehr klar bewußt bin, daß man mir nur um des Mammons Willen huldigt.“

„Rein, im Gegentheil,“ lächelt sie geizen. „Der Umstand lehrt mich Sie achten, umso mehr achten, da ich mir sehr klar bewußt bin, daß man mir nur um des Mammons Willen huldigt.“

„Rein, im Gegentheil,“ lächelt sie geizen. „Der Umstand lehrt mich Sie achten, umso mehr achten, da ich mir sehr klar bewußt bin, daß man mir nur um des Mammons Willen huldigt.“

„Rein, im Gegentheil,“ lächelt sie geizen. „Der Umstand lehrt mich Sie achten, umso mehr achten, da ich mir sehr klar bewußt bin, daß man mir nur um des Mammons Willen huldigt.“

„Rein, im Gegentheil,“ lächelt sie geizen. „Der Umstand lehrt mich Sie achten, umso mehr achten, da ich mir sehr klar bewußt bin, daß man mir nur um des Mammons Willen huldigt.“

„Rein, im Gegentheil,“ lächelt sie geizen. „Der Umstand lehrt mich Sie achten, umso mehr achten, da ich mir sehr klar bewußt bin, daß man mir nur um des Mammons Willen huldigt.“

„Rein, im Gegentheil,“ lächelt sie geizen. „Der Umstand lehrt mich Sie achten, umso mehr achten, da ich mir sehr klar bewußt bin, daß man mir nur um des Mammons Willen huldigt.“

„Rein, im Gegentheil,“ lächelt sie geizen. „Der Umstand lehrt mich Sie achten, umso mehr achten, da ich mir sehr klar bewußt bin, daß man mir nur um des Mammons Willen huldigt.“

„Rein, im Gegentheil,“ lächelt sie geizen. „Der Umstand lehrt mich Sie achten, umso mehr achten, da ich mir sehr klar bewußt bin, daß man mir nur um des Mammons Willen huldigt.“

„Rein, im Gegentheil,“ lächelt sie geizen. „Der Umstand lehrt mich Sie achten, umso mehr achten, da ich mir sehr klar bewußt bin, daß man mir nur um des Mammons Willen huldigt.“

„Rein, im Gegentheil,“ lächelt sie geizen. „Der Umstand lehrt mich Sie achten, umso mehr achten, da ich mir sehr klar bewußt bin, daß man mir nur um des Mammons Willen huldigt.“

„Rein, im Gegentheil,“ lächelt sie geizen. „Der Umstand lehrt mich Sie achten, umso mehr achten, da ich mir sehr klar bewußt bin, daß man mir nur um des Mammons Willen huldigt.“

„Rein, im Gegentheil,“ lächelt sie geizen. „Der Umstand lehrt mich Sie achten, umso mehr achten, da ich mir sehr klar bewußt bin, daß man mir nur um des Mammons Willen huldigt.“

„Rein, im Gegentheil,“ lächelt sie geizen. „Der Umstand lehrt mich Sie achten, umso mehr achten, da ich mir sehr klar bewußt bin, daß man mir nur um des Mammons Willen huldigt.“

„Rein, im Gegentheil,“ lächelt sie geizen. „Der Umstand lehrt mich Sie achten, umso mehr achten, da ich mir sehr klar bewußt bin, daß man mir nur um des Mammons Willen huldigt.“

„Rein, im Gegentheil,“ lächelt sie geizen. „Der Umstand lehrt mich Sie achten, umso mehr achten, da ich mir sehr klar bewußt bin, daß man mir nur um des Mammons Willen huldigt.“

„Rein, im Gegentheil,“ lächelt sie geizen. „Der Umstand lehrt mich Sie achten, umso mehr achten, da ich mir sehr klar bewußt bin, daß man mir nur um des Mammons Willen huldigt.“

„Rein, im Gegentheil,“ lächelt sie geizen. „Der Umstand lehrt mich Sie achten, umso mehr achten, da ich mir sehr klar bewußt bin, daß man mir nur um des Mammons Willen huldigt.“

„Rein, im Gegentheil,“ lächelt sie geizen. „Der Umstand lehrt mich Sie achten, umso mehr achten, da ich mir sehr klar bewußt bin, daß man mir nur um des Mammons Willen huldigt.“

„Rein, im Gegentheil,“ lächelt sie geizen. „Der Umstand lehrt mich Sie achten, umso mehr achten, da ich mir sehr klar bewußt bin, daß man mir nur um des Mammons Willen huldigt.“

„Rein, im Gegentheil,“ lächelt sie geizen. „Der Umstand lehrt mich Sie achten, umso mehr achten, da ich mir sehr klar bewußt bin, daß man mir nur um des Mammons Willen huldigt.“

„Rein, im Gegentheil,“ lächelt sie geizen. „Der Umstand lehrt mich Sie achten, umso mehr achten, da ich mir sehr klar bewußt bin, daß man mir nur um des Mammons Willen huldigt.“

„Rein, im Gegentheil,“ lächelt sie geizen. „Der Umstand lehrt mich Sie achten, umso mehr achten, da ich mir sehr klar bewußt bin, daß man mir nur um des Mammons Willen huldigt.“